



## Gloria Köpnick **Ungehemmt flutet und schäumt das Licht – wie Emil Nolde mit seinen „Aster“ ein Farbenmeer schuf**

In einem Farbrausch aus Rot, Rosa und Lila, Weiß und Gelb schildert Emil Nolde ein formatfüllendes Meer an Asten. Ohne minutiös im Detail sein zu müssen, fängt der Künstler die charakteristische Blüten- und Blätterform gekonnt ein. Dynamisch, fast spiralförmig sind die großen Blüten verteilt: hell in der Mitte, nach außen dunkler werdend. Am Rande noch die angeschnittenen gelben Blüten. Der Blick des Betrachters bleibt rastlos und wandert durch das horizontlose Gemälde. Ein überaus kraftvolles Meisterstück des norddeutschen Expressionisten.

Bereits Zeitgenossen des Künstlers waren von dem Gemälde begeistert. Nachdem es zunächst in Weimar gezeigt worden war, war es Teil der Nolde-Ausstellung, die vom 5. Juni bis 3. Juli 1921 im Leipziger Kunstverein präsentiert wurde. Im „Leipziger Tageblatt“ heißt es in einer schwärmenden Besprechung der Ausstellung von Otto Holtze: „Oft läßt er in freiem Zuge, mehr improvisierend, die Farbenwerte sich trennen und mischen und wieder verschmelzen, reißt sich in drängende dynamisch getriebene Bewegung. Unerschöpflich ist er in der Erfindung neuer Kombinationen. Wie schlicht, schön und stark sind seine Blumenstücke, wie die dunkelroten und -blauen Asten, die von der braunen Erdscholle hervorleuchten!“ (Otto Holtze: Leipziger Kunstverein. Emil Nolde – Schwedische Graphik, in: Leipziger Tageblatt Nr. 281 v. 15. Juni 1921). Der junge Kunsthistoriker Holtze, der in Halle bei Paul Frankl studiert hatte, war ab sofort mit dem Nolde-Virus infiziert. Als Assistent am Landesmuseum Oldenburg wirbt er für die Kunst des Expressionisten und verfasst für die große Nolde-Schau 1925 im Oldenburger Augusteum den Einführungstext für den Katalog.

Ähnlich scheint es auch mit dem Mannheimer Museumsleiter Fritz Wichert gewesen zu sein. Nolde hatte bereits 1911 – offenbar zunächst noch ohne Erfolg – für eine Ausstellung in Mannheim geworben: „Vielleicht ist Ihnen meine Kunst unbekannt, aber ich würde gern, daß Sie sie kennen lernen sollten. Anfänglich stand ich mit meiner Anschauung ganz allein, allmählig [sic!] aber wächst der Kreis derer die sie verstehen u[nd] schätzen“ (Emil Nolde an Wichert, Brief v. 6. März 1911, Stadtarchiv Mannheim, Nachlass Fritz Wichert, Zug.22/1980, Nr. 562). Und tatsächlich: 1919 findet die erste Einzelausstellung Noldes in Mannheim statt. Eine zweite Schau folgt bereits vom 20. November bis 11. Dezember 1921. Es ist damit das dritte Mal in diesem Jahr, das unser Bild „Aster“ zur Ausstellung gelangt. Der Öffentlichkeit wird die Schau begeistert vorgestellt: „Emil Nolde gehört zu den Bahnbrechern der modernen Kunst in Deutschland, vor allem auf dem Gebiete der Malerei und der Graphik. [...] Die späteren Werke, figürliche Szenen religiöser und weltlicher Art, Stilleben und vor allem Landschaften beweisen, wie dann der Künstler in hartem Ringen zu einer neuartigen Ausdruckskunst gelangt ist“ (Mannheimer General-Anzeiger, Nr. 540 v. 21. November 1921, S. 4).

Entstanden ist unser Gemälde von musealer Qualität im Sommer 1919. Es ist das erste Jahr der jungen Weimarer Republik. Die Zeichen stehen auf radikalen Neubeginn: Bereits im November des Vorjahres hatte sich der Arbeitsrat für Kunst gegründet, in dessen Geschäftsausschuss Nolde gewählt wird. Otto Dix schafft mit seinen Kriegsbildern schockierende Momente der anbrechenden Neuen Sachlichkeit. Im April 1919 eröffnet das Staatliche Bauhaus Weimar, und mit Höch, Hausmann und Grosz wird Berlin in diesen Tagen ein Zentrum des



Claude Monet. „Massif de chrysanthèmes“. 1897. Öl/Lwd. Kunstmuseum Basel

Dadaismus. Im pathetischen Duktus der Zeit wird auch Emil Nolde als Repräsentant einer neuen, zeitgenössischen Kunst entdeckt: „Zu phantastischem Leben erwachen auf Noldes Gemälden die entfesselten Farben. [...] Ich kenne nichts Herrlicheres als Noldes Meeresromantik und Gartenlyrik. [...] Schrankenlos und königlich herrscht die Farbe. Ungehemmt flutet und schäumt das Licht. [...] Betäubend entläßt sich ein dionysisches Farbenfeuerwerk!“ (Hans Harbeck: Emil Nolde, in: Deutsches Volkstum. Monatsschrift für das deutsche Geistesleben, 21. Jg. (1919), März-Heft, S. 93–95).

Den 52-jährigen Nolde zieht es in diesen stürmischen Zeiten – abgesehen von kurzen Reisen nach Berlin, Dresden und Hamburg – ab Mai 1919 in die Ruhe von Utenwarf bei Tondern ins deutsch-dänische Grenzgebiet: „Der Garten auf Utenwarf, in seiner der Sonne schräg zugewandten Lage die Warft hinab, war besonders schön zugewachsen und selten blumenreich“, erinnert sich Emil Nolde an das Bauernhaus auf der Landbrücke zwischen Nord- und Ostsee, das der Maler 1916 mit seiner Frau Ada bezogen hatte (zit. nach: Emil Nolde: Mein Leben, Köln 2008, S. 361). „Die leuchtendroten Rosen lagen in Wellen den Südhang hinunter, und oberhalb um den schmalen Teich, der ganz voller Fische war, blühten die schönsten Stauden“, heißt es in seinen Erinnerungen, und weiter: „Er war eine Sehenswürdigkeit geworden. „Ein kleines Paradies“, sagte man. Ein ganz kleines Paradies!“

In diesem Paradies am Ende der Welt hatte Nolde einen farbenprächtigen Blumengarten angelegt und erinnert, die Menschen pilgerten „auf dem Sommerdeich am Garten vorbei, stehend, schauend“ (ebd.). Hier, auf Utenwarf, entsteht im Sommer 1919 – und somit noch Jahre vor den zahllosen Blumenbildern, die der Maler später in Seebüll ausführte – unser farbstarkes Gemälde „Asteren“: In faszinierendem All-over die Leinwand bedeckend, richtet Nolde den Blick in die dicht bewachsenen, in intensiven Farben leuchtenden Blumenbeete und nimmt das Naturmotiv zum Anlass für eine Symphonie aus Farben. Während das Jahr 1919 mit insgesamt 65 Gemälden ein schaffensreiches ist, entstehen lediglich sechs weitere Blumenbilder – eines davon wurde vermutlich im Krieg zerstört, die meisten befinden sich in Privatbesitz, und der „Blumengarten am blauen Zaun“ zählt seit den 1950er-Jahren zu den Meisterwerken des Wilhelm-Hack-Museums in Ludwigshafen.

Das Sujet der Blume hatte Nolde viele Jahre zuvor für sich entdeckt, wie er in seiner Autobiografie im Blick zurück auf den Sommer 1906 festhält: „Es war auf Alsen mitten im Sommer. Die Farben der Blumen zogen mich unwiderstehlich an, und fast plötzlich war ich beim Malen. [...] Es entstanden meine ersten kleinen Gartenbilder. Die blühenden Farben der Blumen und die Reinheit dieser Farben, ich liebte sie. Ich liebte die Blumen in ihrem Schicksal: emporsprießend, blühend, leuchtend, glühend, beglückend, sich neigend, verwelkend, verworfen in der Grube endend“ (zit. nach: Emil Nolde: Mein Leben, Köln 2008, S. 164). Doch während die frühen Arbeiten im Pinselduktus noch an die Farbstürme der Werke Vincent van Goghs erinnern, dringt Nolde mit der Zeit zu einem unverwechselbaren, souveränen Stil durch, der auch unser Gemälde auszeichnet.

Der konzentrierte Arbeitsprozess des Künstlers ist charakteristisch: „Wenn Nolde suchend im Garten von Staude zu Staude ging, die Blumen eingehend betrachtend, wußten wir von Frau Nolde, daß wir ihn dann nicht ansprechen durften“, erinnert der einstige Gärtner des Künstlers Thomas Börnsen (zit. nach: Michael Breckwoldt, Seebüll, in: Historische Gärten in Schleswig-Holstein, hg. von Adrian von Buttler und Margita Marion Meyer, Heide 1996, S. 568). Auch der Nolde-Sammler und -Biograf Gustav Schiefler schreibt über einen eindrucksvollen Besuch in Noldes Garten auf Alsen, wo der Künstler einst mit der Erarbeitung des Sujets der Blumenbilder begonnen hatte: „Der Garten quoll über von der Fülle der Blumen; es war die Zeit, als die schönen stark-farbigen Blumenbilder entstanden. Nolde liebte es nicht, wenn jemand seiner Arbeit zusah. Einmal aber – es waren neugierige Gäste dagewesen und er freute sich, sie wieder losgeworden zu sein – stellte er die Staffelei in den Garten, mitten hinein in den Taumel der Astern und Levkojen, der Zinnien und Calendula, der Nelken und Malven, und begann [...] zu malen“ (zit. nach: Festschrift für Emil Nolde anlässlich seines 60. Geburtstages, S. 29).

Die Blumenbilder bilden – bis heute – eine der wichtigsten und zugleich beliebtesten Werkgruppen des Künstlers. Neben den biblischen Szenen, Stilleben und Landschaften hielten Noldes Blumenbilder vor 1933 Einzug in die für die Moderne aufgeschlossenen Museen, bevor sie dort – trotz Noldes persönlicher Begeisterung für den Nationalsozialismus – 1937 als „entartet“ beschlagnahmt wurden: Bereits 1918 hatte die Hamburger Kunsthalle Noldes Gemälde „Rittersporn“ (1917) erworben. Das Altonaer Museum erwarb 1926 das – ebenfalls auf Utenwarf entstandene – Gemälde „Feuerlilien“, die Staatliche Gemäldesammlung Dresden das Bild „Sonnenblumen im Wind“ (1926), die Kunsthalle Kiel „Blumengarten X“ (1929) und die Museen in Erfurt „Begonien“ (1929). In den Museen der Weimarer Republik verkörperten die Bilder Noldes die neue kraftvolle Malerei der Gegenwart. Das Blumenbild ist hierbei die Urquelle der farbstarken Malerei Emil Noldes.



Los 29

## 29 Emil Nolde

Nolde 1867 – 1956 Seebüll

### „Aster“. 1919

Öl auf Leinwand. 74 × 88,5 cm (28 ¾ × 34 ½ in.). Unten rechts signiert: Emil Nolde. Auf dem Keilrahmen signiert und betitelt: Emil Nolde: „Aster“ [!]. Dort auch ein Etikett der Ausstellung Bremen 1979 (s.u.). Werkverzeichnis: Urban 843. [3206] Gerahmt.

### Provenienz

Niels und Emil Bonnichsen (Neffe des Künstlers und Kuratoriumsmitglied der Stiftung Seebüll Ada und Emil Nolde), Bylderup Bov / Wilhelm Reinhold, Hamburg (1959) / Galerie Grosshennig, Düsseldorf / Graphisches Kabinett Kunsthandel Wolfgang Werner, Bremen (1979) / Privatsammlung, Norddeutschland (1979 bei Wolfgang Werner erworben)

EUR 600.000–800.000

USD 706.000–941.000

### Ausstellung

Emil Nolde. Gemälde, Aquarelle, Druckgraphik. Weimar, Kunstverein; Leipzig, Kunstverein, und Mannheim, Kunsthalle, 1921 / Emil Nolde. St. Gallen, Kunstverein, 1922, Kat.-Nr. 3 / Emil Nolde. Tondern, Museum, 1951, Kat.-Nr. 37 / Emil Nolde. Odense, Fyns Stiftsmuseum, 1956, Kat.-Nr. 24 / Emil Nolde. Frankfurt a. M., Kunstverein, 1958 (außer Katalog) / Emil Nolde. Bremen, Graphisches Kabinett Kunsthandel Wolfgang Werner, 1979, Kat.-Nr. 6, m. Abb.

### Literatur und Abbildung

Auktion 34: Moderne Kunst. Stuttgart, Stuttgarter Kunstkabinett, 1959, 20./21.11.1959, Kat.-Nr. 624, m. Abb. / Weltkunst, Jg. 45, Nr. 20, 1975, S. 1651, m. Abb. / Roman Norbert Ketterer: Dialoge. Bildende Kunst, Kunsthandel. Stuttgart/Zürich, Belsler, 1988, S. 326, m. Abb.

